Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1918

66 (8.2.1918) Abendblatt

Visual Library

Badische Landeszeitung

Täglich zwei Ausgaben (mittags und abends)

Ausgabe: Wöchentlich zwölfmal. — **Bezugspreis:** Vierteljährlich in Karlsruhe bei der Geschäftsstelle oder einer Niederlage bezogen Mk. 4.05, monatlich Mk. 1.35, in das Haus gebracht Mk. 4.35, monatlich Mk. 1.45, durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr Mk. 4.05 gegen Vorausbezahlung.

Anzeigengebühr: Die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf., hierauf 10% Teuerungszuschlag, Rabatt nach Tarif.

Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Hirschstraße 9 (Fernsprech-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Anzeigen-Geschäften.

Samstag-Beilage: Badisches Unterhaltungsblatt

Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walther Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichtssaal, Sport, Handel und letzte Drahtberichte Karl Binder; für Reklamen und Anzeigen Mathilde Schuhmann; sämtliche in Karlsruhe.

Sprechzeit der Schriftleitung: vormittags 1/2 10—1/2 11 Uhr, nachmittags 1/2 5 bis 1/2 6 Uhr. Fernsprech-Anschluß Nr. 400.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Hirschstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 66 — **77. Jahrgang.** — **Karlsruhe, Freitag, 8. Februar 1918** — **77. Jahrgang.** — **Abendblatt.**

Ein amerikanischer Truppentransportdampfer versenkt.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier 8. Februar.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Fast an der ganzen Front war die Gefechtstätigkeit gering.

Auf dem östlichen Maas-Ufer bei Bezonvaux und südwestlich von Ornes brachte unsere Infanterie von Erkundungen eine Anzahl Gefangene zurück.

Tagsüber blieb die Artillerie in diesem Abschnitt tätig.

*

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Neue U-Bootserfolge im westlichen Mittelmeer.

WTB. Berlin, 7. Febr. (Amtlich).

26000 B.-R.-T. versenkt.

Die dadurch unseren Feinden zugefügten Verluste haben den Transportverkehr nach Frankreich und Italien schwer betroffen. Unter den versenkten Schiffen befinden sich zwei große Transportdampfer und ein Tankdampfer, der samt seinem Begleitfahrzeug vernichtet wurde, und anscheinend Benzin oder Naphtha geladen hatte, da er unter einer ungeheuren Feuersäule sank. Auch 5 italienische Segler fielen den Angriffen der U-Boote zum Opfer, unter ihnen die Schooner „Ottilie", „Urania" mit Korkladung und „Maria 5, S. del Paradiso".

An den vorstehenden Erfolgen war in erster Linie ein kleines U-Boot unter der Führung des Oberleutnants z. S. Neumann beteiligt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

* * *

Die häufige Versenkung von Tankdampfern bildet ein besonderes Leidenskapital für die feindliche Kriegsmarine. Tankdampfer sind meistens recht große, eigens für den Transport für Erdöl eingerichtete Spezialschiffe. Sie versorgen die Entente mit Petroleum, Naphtha oder Benzin, die als Kraftstoffe für den Schiffsantrieb anstelle von Kohlen im Verlaufe dieses Krieges eine gewaltige Bedeutung gewonnen haben. Auch die zur Abwehr unserer U-Boote ständig im Dienst gehaltenen, meist mit Oelfeuerung versehenen schnellen Fahrzeuge, Motorboote und Flugzeuge steigerten den Oelverbrauch und die Abhängigkeit unserer Feinde von überseeischer Zufuhr in ungeahnter Weise. Lloyds Register von 1916 zählt nur 401 feindliche und neutrale Dampfer. In Anbetracht dieser Zahl bedeutet jede Versenkung eines solchen Schiffes eine willkommene Schwächung der Schlagfertigkeit der feindlichen Kriegsflotte.

Ein großer amerikanischer Truppentransportdampfer versenkt.

WTB. London, 7. Febr. Reuter meldet amtlich: Der Dampfer „Tuscania" der Anchor-Line (14348 Bruttoregistertonnen) wurde in der Nacht zum 5. Februar mit amerikanischen Truppen an Bord in der Nähe der irischen Küste torpediert. Im ganzen befanden sich 2397 Personen an Bord. Hiervon wurden 2187 gerettet. Nach den bisherigen Angaben befanden sich unter den Geretteten 76 Armeeoffiziere, 1935 Mannschaften, 16 Schiffsoffiziere und 125 Mann der Besatzung und drei Passagiere, sowie 32 Personen, über die keine näheren Angaben vorliegen.

* * *

Diese neueste Tat unserer unvergleichlichen U-Bootflotte wird im deutschen Volke mit ganz besonderer Freude und Genugtuung aufgenommen werden. Da gerade jetzt die Herbeischaffung der für den europäischen Kriegsschauplatz bestimmten amerikanischen Truppen begonnen hat, wird der erfolgreiche Angriff auf einen der ersten Transportdampfer in den Vereinigten Staaten wie bei ihren europäischen Verbündeten einen stark niederschmetternden Eindruck machen. Der versenkte Dampfer ist ohne Zweifel aus einem gut bewachten Geleitzug herausgeschossen worden. Da die Torpedierung in der Nähe der Küste erfolgte, konnte die Mehrzahl der Soldaten gerettet werden. Die Meldung des Reuterbüros gibt im übrigen recht wertvollen Aufschluß über die Zahl der auf einem solchen Transportdampfer untergebrachten Truppen.

Kein Generalstreik in England.

WTB. Kopenhagen, 8. Febr. (Nichtamtl.) „National Tidende" meldet aus London, daß der Generalstreik auf den großen Werften am Clyde-Fluß anscheinend vermieden werden könnte. In einer Versammlung wurde eine Resolution angenommen, der Streik sei unter den jetzigen Verhältnissen Landesverrat.

Die Schreckensherrschaft der Bolschewiki.

Hunger-Unruhen.

)(London, 7. Febr. Die „Times" erfahren aus Petersburg vom 1. Febr., daß in einigen Hauptstraßen Hungerunruhen stattfanden, deren Ursache war, daß das Gerücht verbreitet wurde, die Brotration würde von einem Viertelpfund auf ein Pfund täglich erhöht. Eine große Menschenmenge versammelte sich vor den Bäckerläden und den Gemeindeverteilungsmagazinen. Sie war sehr enttäuscht, als sich das Gerücht als unwahr herausstellte. Die Rote Garde feuerte auf die Aufrührer. In einer der größten Brauereien Petersburgs hinderten in den letzten Tagen Soldaten und Rote Garde die hungernde Menge, sich der eingelaufenen Kartoffelvorräte zu bemächtigen, die meist erfroren und für die menschliche Nahrung ungeeignet waren.

() London, 7. Febr. (Reuter). Daily Mail" erfährt aus Petersburg vom 2. Februar, die verfügbaren Lebensmittel reichten noch fürcht Tage; bei einer Hungerration von ein Viertel Pfund Brot täglich noch einige Tage länger. Am Donnerstag und Freitag wurden die Vorräte geplündert. Einige Soldaten und Seeleute nahmen an der Plünderung teil. Der Regierungsvertreter konnte die hungernde Menge nicht beschwichtigen. Kartoffeln werden zu einem Rubel und 40 Kopeken das Pfund verkauft. Ein Soldat, der ein Pfund Brot für 50 Rubel verkaufte, wurde ertränkt. Das Pfund Butter wird zu 14 Rubeln verkauft. Fleisch ist seit Beginn des Tauwetters billiger. Das Pfund Kohl kostet 90 Kopeken. Das meiste Brot ist mit Stroh vermengt. Selbst in Krankenhäusern gibt es kein weißes Brot mehr. Die Haussuchungen nach Lebensmitteln haben wenig ergeben und vermehren die Nervosität der Bevölkerung. Die Durchsuchung der Privatwohnungen durch Soldaten, Seeleute und Rote Garde beunruhigt die Betreffenden sehr.

*

Die Unterdrückung der Finnländer.

() Stockholm, 6. Febr. Ein Telegramm an „Dagens Nyheter" meldet aus Haparanda, **daß die Roten Gardisten in Finnland nach ihrer Niederlage in Uleaborg sich nach Kemi zurückziehen; dort vollführen sie ein fürchterliches Schreckensregiment. Alle Wege sind abgesperrt. Jeder von außen Kommende wird verhaftet u. fast alle Einwohner außer drei Bürgern sind aus der Stadt entfernt. Die Roten Gardisten plünderten die Läden und verübten zahlreiche Grausamkeiten. Ein Kaufmann ist im Beisein seiner Familie erschossen worden, ebenso ein Stationsinspektor.**

);(Stockholm, 7. Febr. (Svenska Telegram Byran.) Das Weiße Schutzkorps in Wasa telegraphierte am Mittwoch Abend, der Bürgerkrieg in Finnland dauere fort, und mit ihm der Terrorismus der Sozialisten. Mehr als 20 hervorragende Persönlichkeiten in Helsingfors sind in fürchterlicher Weise hingerichtet worden. Täglich werden Güter und Bauernhäuser geplündert und niedergebrannt. Unbewaffnete und unschuldige Personen, besonders im südwestlichen Teile sind getötet worden. Das Weiße Schutzkorps ist jedoch voller Hoffnung. Ein großer Vorteil für die Weiße Garde ist die Einnahme von Kemi und Tornea.

WTB. Stockholm, 7. Febr. Stockholms „Tidningen" erfährt aus Helsingfors: Die russische Regierung erstrebt die Wiedervereinigung Finnlands mit Rußland und fordert offiziell die Soldaten und Matrosen auf, sich den finnischen Roten Garden anzuschließen. Die polnischen und ukrainischen Abteilungen, die sich weigerten, dies zu tun, wurden entwaffnet und nach Sveaborg geführt. Nach derselben Quelle sind aus Kronstadt in Helsingfors mehrere 1000 Mann von der dortigen Flotte und russischen Roten Garde eingetroffen. In Helsingfors schossen die Truppen mit Maschinengewehren. Außer dem schwedischen Theater wurden auch Privathäuser geplündert. Zu den Opfern der Revolutionäre kommt noch der Landtagsabgeordnete Dack mit ungefähr 10 jungen Leuten aus guten Familien hinzu. Die Schiffe der russischen Flotte im Hafen von Helsingfors ankerten vor Sveaborg und drohten, die Stadt zu beschießen. Nach einem Telegramm an „Svenska Dagbladet" wurde in Helsingfors von den Roten Garden auch der Chefredakteur einer der größten Zeitungen ermordet.

WTB. Stockholm, 8. Febr. (Nicht amtl.) Nach Telegrammen aus Helsingfors an das „Aftonbladet" traf das Zentralkomitee der Matrosen in Helsingfors Vorbereitungen, um einige Torpedoboote und ein modernes Schlachtschiff, die bei Sveaborg liegen, in den bottnischen Meerbusen zu schicken. Dadurch soll die Waffenzufuhr für die Schutztruppen im nordwestlichen Finnland verhindert und zugleich von Schutztruppen bedrohte Städte entsetzt werden. — Aftonbladet berichtet: In Stockholm bildete sich ein Ausschuß zur Anwerbung schwedischer Freiwilliger für Finnland. Es sollen sich bereits zahlreiche Freiwillige, darunter Offiziere, gemeldet haben.

WTB. Kopenhagen, 8. Febr. „Svenska Dagbladets" Berichterstatter bei der schwedischen Hilfsexpedition meldet aus Mariehamn, daß der Chefredakteur einer großen finnischen Tageszeitung in Helsingfors erschossen wurde. Es ist noch nicht bekannt, ob es sich um Chefredakteur Frenkel vom „Hufvuds Dagbladet" oder Chefredakteur Virkkunen vom „Uusisuomalar" handelt.

Badischer Landtag.

Zweite Kammer.

23. öffentliche Sitzung.

* Karlsruhe, 8. Febr.

Um 9¾ Uhr eröffnete Präsident Kopf die Sitzung.

Abg. Massa (F. V.) trug seine kurze Anfrage über die Kohlennot und Arbeitszeit vor. Die Anfrage wurde von der Regierung schriftlich beantwortet. Schriftführer Stockinger verlas diese Antwort. Darnach stehen der Einführung der ungeteilten Arbeitszeit, die der Abg. Massa gewünscht hatte, unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Die Unterrichtsverwaltung gab eine umfangreiche Beantwortung, nach der eine ungeteilte Unterrichtszeit sich nur auf einen fünfstündigen Unterricht beschränken könnte. Das würde aber für Lehrer und Lernende zu viel. Es gäbe auch Vorteile, die jedoch durch die Nachteile aufgewogen würden. Die Eisenbahnverwaltung erklärte, daß die Maßnahme eine völlige Umgestaltung des Fahrplanes nötig machen würde und nur durchführbar wäre, wenn sie allgemein für alle Betriebe mit gleichzeitigem Geschäftsschluß und nicht allein für Baden zwangsweise angeordnet würde.

Hierauf gelangt zur Beratung der

Gesetzentwurf betr. Ergänzung des Polizeistrafgesetzbuches.

Berichterstatter Abg. Wittemann (Zentr.) greift zurück auf die wiederholten Versuche auf dem Gebiete des Wohnungsnachweises, welche bisher am Widerstand der Ersten Kammer scheiterten. Eine Resolution dieses Hauses verlangte einmütig die nochmalige Einbringung des Gesetzentwurfs. Der Berichterstatter legt nun die Behandlung dieses Gesetzentwurfs in der Kommission dar, wobei die Beschränkung der Meldepflicht auf die Orte von mehr als 10 000 Einwohnern beseitigt und bestimmt wurde, daß sich die Meldepflicht auf alle Wohnungen erstreckt, die außer der Küche nicht mehr als vier Wohnräume haben. Mit dieser Aenderung wurde der Gesetzentwurf angenommen.

Abg. Mast (Zentr.) begrüßt den Entwurf, wünscht aber, daß mit der Wohnungsmeldepflicht auch eine gute Wohnungsaufsicht verbunden wird und daß durch den Wegfall der Zeitungsanzeigen keine Schädigung der Presse eintritt. Darum sollte das Wohnungsamt die angemeldeten Wohnungen als Sammelanzeige in den Zeitungen bekannt geben. (Beifall.)

Abg. Bitter (nat.-lib.) stimmt dem Gesetzentwurf, Meldepflicht zum Wohnungsnachweis zu. Das Gesetz wird bei den gespannten Wohnungsverhältnissen jetzt und besonders in der Uebergangswirtschaft eine segensreiche Wirkung ausüben. Mit dem amtlichen Wohnungsnachweis ist dem Wunsche der größeren Gemeinden und weiteren Volksschichten entsprochen. Der Anregung, eine Schädigung der Presse durch Herausgabe von Sammelanzeigen zu vermeiden, ist zuzustimmen, zumal die Presse in der schweren Kriegszeit ein volles Recht auf Berücksichtigung jeder Art erworben hat. Ein Ausbau der Wohnungsaufsicht sei zu wünschen.

Abg. Rehm (nat.-lib.) wünscht eine Beschränkung auf Gemeinden mit mehr als 6000 Einwohner. — Abg. Geiß (Soz.) unterstützt ebenfalls den Vorschlag Masts. — Abg. Schöpfle (R. V.) erklärte, ihm hätte der Entwurf genügt. Die plötzlich auftauchende Wohnungsnot sei durch Meldepflicht nicht behoben.

Staatsminister Freiherr v. Bodman dankt für die allgemeine Zustimmung. Gegen die Aenderung, wonach nicht allein ortspolizeiliche, sondern auch die bezirkspolizeiliche Anordnung der Meldepflicht möglich sein soll, habe er Bedenken nur wegen der Schwierigkeit, den Gesetzentwurf auch in der Ersten Kammer durchzubringen. Er hoffe, daß beide Kammern dem Entwurf zustimmen. Die von Mast gewünschte schärfere Wohnungsaufsicht entspricht auch seiner Ansicht, die Teilung großer Wohnungen in kleine wäre jedoch nur durch einen besonderen Gesetzentwurf möglich. Die Interessen der Presse sind gewahrt durch die Beschränkung der Meldepflicht auf Kleinwohnungen. Gleichwohl glaube ich, daß die Gemeinden auch auf die Presse genügend Rücksicht zu nehmen haben, daß sie die Anzeigen so gestalten, daß die Presse nicht die großen Ausfälle erleidet. Ich werde Anordnungen treffen, daß eine Benachteiligung der Presse vermieden wird, welcher unter allen Umständen das Durchhalten ermöglicht sein soll.

Berichterstatter Wittemann (Zentr.) weist noch darauf hin, daß auch die christlichen, die freien und die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften den Gesetzentwurf befürworten.

Der Gesetzentwurf wird hierauf einstimmig angenommen.

Berichterstatter Abg. Schöpfle berichtet über den Antrag der Abgg. Fischer und Gen., welcher eine Verwendung der Großh. Regierung dahin wünscht, daß nicht 48jährige und 20jährige Wehrpflichtige zusammen unter Verletzung des Schamgefühls, Vater und Sohn zusammen, untersucht werden. Von seiten der Militärbehörden wurde erklärt, daß Beschwerden über Verletzungen des Schamgefühls nicht eingelaufen seien. Entkleidung sei wegen der Gründlichkeit nötig. Die Kommission beschloß den Antrag durch diese Erklärung für erledigt zu erklären.

Abg. Fischer (R. V.): Es wäre die Erklärung wohl anders ausgefallen, wenn man alle Untersuchten gehört hätte. Bei Armverletzung ist doch nicht die vollständige Entkleidung notwendig. Wenn eine Herzkrankheit vorliegt, kann der Betreffende auch die Hosen anbehalten. Die Untersuchungen finden so statt, daß eine Anzahl entkleidet dasteht, während eine große Anzahl zuschaut. Der Redner führte einen besonderen Fall einer Untersuchung im Revier angesichts der Kranken an, und bittet solche Verletzungen des Schamgefühls zu unterlassen.

Es ist ein Antrag eingelaufen, den Antrag Fischer und Genossen anzunehmen.

Geh. Rat Kurz: Die Regierung hat sich nach Einkunft des Antrags an das stellv. Generalkommando gewandt, worauf die mitgeteilte Erklärung erfolgte, womit sich die Kommission befriedigt erklärte. Ein weiterer Schritt wäre ohne genaues Material nicht möglich. Er bitte den Abg. Fischer ihm dieses Material zu übergeben.

Abg. Muser (F. Vp.): Auch uns sind Klagen zugegangen. Wir stimmen dem Antrag zu.

Abg. Dr. Schofer (Zentr.): Meine Freunde werden wohl alle zustimmen. Ein hohes Gut ist die Gesundheit, die von der Sanität gepflegt werden muß. Aber ein noch höheres Gut ist die seelische Gesundheit, die unter allen Umständen gewahrt werden muß. Wenn das richtig ist, was Fischer sagte, ist darauf Rücksicht zu nehmen.

Abg. Rüsch (Soz.): Wir stimmen dem Antrag zu.

Abg. Rohrhurst (natl.): Wir stimmen dem Antrag mit der Maßgabe zu, daß die Sache weiter untersucht wird. Eine Verletzung des Schamgefühls dulden auch wir nicht.

Der Antrag wird hierauf einstimmig angenommen.

Berichterstatter Abg. Schöpfle (R. V.) berichtet über den Antrag der Abgg. Fischer und Gen. betreffend die Kleidung unserer Gefangenen im Ausland. Die Regierung erklärte, daß die Sache besser geworden sei, seit Sammelsendungen von Kleidern nach Frankreich und Rußland erfolgten. In England war es nicht nötig. Durch die Erklärung der Regierung wurde der Antrag für erledigt erklärt. Abg. Fischer (R. V.) begründet den Antrag. Vielfach kämen Klagen von Gefangenen, daß sie fast nackt gehen müssen. Das ist keine Schande für uns, sondern für unsere Feinde. Es sind nicht die schlechtesten Soldaten, die in Gefangenschaft geraten. Er frage, an wen man sich wenden müsse. Geh. Rat Kurz: Die badische Gefangenenfürsorge in Freiburg vermittelt Sendungen an Kriegsgefangene. Der Antrag wird angenommen.

Hierauf gelangen zur Beratung Petitionen.

Abg. Niederbühl (natl.) berichtet über die Petition des Grenzaufsehers a. D. J. B. Sulger in Konstanz um Verbesserung seiner Lage. Die Kommission beantragt Uebergang zur Tagesordnung. Der Antrag wird angenommen. Ag Kölblin (natl.) berichtet über die Bitte der Bremser C. Boie Witwe in Heidelberg um Verbesserung ihrer Lage. Die Kommission beantragt, über die Bitte zur Tagesordnung überzugehen. Abg. Dr. Koch (natl.) bittet die Regierung, der Petentin durch Beihilfen weiter entgegenzukommen. Der Antrag wird angenommen.

Abg. Mast (Ztr.) berichtet über die Bitte des Kriegsinvaliden F. Mackenmull in Mörsch um Verbesserung seiner Lage, ferner über die Bitte des Kanzleiassistenten J. Singer in Bruchsal um Einreihung in die Klasse der mittleren Beamten. Die Kommission beantragt, über beide Petitionen zur Tagesordnung überzugehen. Der Antrag wird angenommen.

Abg. Reinhardt (Ztr.) berichtet über die Bitte des Büroassistenten K. Sieber in Freiburg um Wiederaufnahme unter die mittleren Beamten. Die Kommission beantragt empfehlende Ueberweisung in dem Sinne, daß die Bitte Siebers in Rücksicht auf seine familiäre Verhältnisse wohlwollend berücksichtigt werde.

Die Anträge der Abgg. Wittemann, Muser und Hertle betreffend die Zusammensetzung und Geschäftsführung der Kommunalverbände wird auf mehrfachen Wunsch aus dem Hause von der Tagesordnung abgesetzt.

Hierauf wurde abgebrochen. Nächste Sitzung: Mittwoch nachmittag 4 Uhr. Tagesordnung: Voranschlag der Oberrechnungskammer und Antrag des Abg. Weißhaupt die Heilpreise betreffend.

Schluß der Sitzung 12 Uhr.

Aus dem Reich.

Die Nationalliberalen und das sächsische Wahlrecht.

* Wie die „Leipz. N. N." hören, ist von nationalliberaler Seite eine Anregung zur Umgestaltung des Wahlrechtes zur Zweiten sächsischen Kammer ergangen, die auch dem Verfassungsausschuß vorgelegt wird. Die Anregung empfiehlt das allgemeine gleiche Wahlrecht in Verbindung mit der Verhältniswahl. Es wird auch erwogen, ob damit nicht ein oder zwei Pluralstimmen in Verbindung gebracht werden könnten, namentlich für höheres Alter. Der Gesichtspunkt des Vermögens, des Einkommens und des Bildungsnachweises würde für diese Zusatzstimmen keinesfalls in Frage kommen. Vielleicht aber wäre zu erwägen, ob man nicht die erforderliche Betätigung in der Oeffentlichkeit und im Berufe sowie den Familienstand bei den Mehrstimmen berücksichtigen könnte.

Was sich Erzberger leisten kann!

* Die „Sächsische Volkszeitung", das Dresdener Organ des Zentrums, schreibt auf den Brief, in dem Erzberger in den Stichwahlkampf in Bautzen-Kamenz zugunsten des Sozialdemokraten eingriff: Eine direkte Antwort war von dem Abg. Erzberger nicht zu erlangen. Auf ein Telegramm mit bezahlter Rückantwort hat er uns bis jetzt noch nicht geantwortet, ebenso hat der Vorsitzende des Zentrumsvereins für den dritten sächsischen Reichstagswahlkreis weder auf ein Telegramm mit Rückantwort, noch auf einen eingeschriebenen Brief bis zur Stunde eine Antwort erhalten. Schweigen ist allerdings auch eine Antwort, nur sollte ein Abgeordneter in einer so wichtigen Sache sich nicht so sehr aufs hohe Roß setzen, daß er nicht einmal seinen bei der ganzen Angelegenheit am meisten interessierten Parteifreunden eine Antwort gibt. Auf die an die Fraktion gerichtet Beschwerde wird sicherlich eine Antwort erfolgen, und dann muß festgestellt werden, daß ein Abgeordneter nicht souverän ist, daß er sich an die Ordnung zu halten hat.

*

* **Bayerns Vertretung bei den Friedensverhandlungen** soll auch in der bevorstehenden Tagung des württembergischen Landtags durch gemeinsames Vorgehen aller Fraktionen zur Erörterung gebracht werden. Der Zweifel an der reichsrechtlichen Gültigkeit eines in die Machtsphäre hinübergreifenden Vertrages zwischen zwei Bundesstaaten soll den Ausgangspunkt der Aussprache bilden. Man glaubt annehmen zu können, daß die württembergische Regierung von einer Vereinbarung zwar etwas gewußt habe, aber nur in dem Sinne, daß es sich um eine lediglich beratende Einwirkung Bayerns gehandelt hätte.

* **5000 Buchdrucker Inhaber des Eisernen Kreuzes.** Laut „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker" haben bis jetzt 5000 Mitglieder des Verbandes der Deutschen Buchdrucker das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten.

Die deutschen Werftarbeiter in Flandern und der Demonstrationsstreik.

WTB. Berlin, 8. Febr. (Nicht amtl.) Der Arbeiterausschuß der Kaiserlichen Werft Brügge richtete unter dem 2. Februar an den Oberwerftinspektor ein Schreiben, in dem es u. a. heißt: Nach der Verhaftung einiger Werftarbeiter in Ostende wegen angeblicher Verbreitung von Flugblättern berief der Arbeiterausschuß sofort eine Sitzung der Vertrauensmänner ein, um ihnen den Sachverhalt mitzuteilen, in der einstimmig eine Entschließung angenommen wurde, der zufolge die Arbeiter der kaiserlichen Werft in Flandern erklären, daß sie mit dem Streik in Deutschland in keinem Zusammenhang stehen und es als ihre erste Pflicht betrachten, Heer und Flotte kriegsbereit zu halten. Den Arbeitern sei es klar, daß die augenblicklichen Ereignisse nicht aus der Initiative deutscher Arbeiter entstanden, sondern nur von unsern Feinden bezahlte Arbeit sind.

*

Auch ein Ergebnis des Demonstrationsstreiks.

* **München**, 8. Febr. In München befand sich unter den Personen, die wegen ihres Verhaltens während der Streikbewegung verhaftet wurden, auch Frau Sara Sonia Lerch-Rabinatritsch. Bei der bei ihr vorgenommenen Haussuchung machten die Beamten eine überraschende Entdeckung, die beweist, daß Frau Lerch eine entschiedene Anhängerin „der Propaganda der Tat" ist. Sie hat die unzureichende Erfassung der Lebensmittel richtig erfaßt, indem sie selbst bestimmte, was an Nahrungsmitteln ihr zukommen sollte. Die Beamten fanden bei ihr u. a. 25 Pfund Schmalz, mit denen sich Frau Lerch auf dem Hamsterwege eingedeckt hatte. Da sich diese einseitige Versorgung mit den kommunistischen Grundsätzen der Radikalen nicht verträgt, hat die Polizei dieses Schmalz beschlagnahmt und der Allgemeinversorgung zugeführt.

Die Lemberger Straßenunruhen.

* **Wien**, 7. Febr. Im Abgeordnetenhaus beantwortete der Minister des Innern Graf Toggenburg eine Interpellation betr. die Lemberger Straßendemonstrationen vom 2. Februar, wobei er ausführte: Die nationaldemokratische Jugend veranstaltete als Protest gegen eine Konferenz der neugegründeten Partei nationaler Arbeiter Straßendemonstrationen. Während der Ausschreitungen sind ein Gymnasialschüler und ein Hochschüler durch Revolverschüsse verletzt worden. Der letztere erlag seiner schweren Verwundung. Gegenüber den in Lemberg verbreiteten Gerüchten, daß gegen die Menge in der Batorygasse aus dem Gebäude der Kaiserlich Deutschen Feldpost mehrere Schüsse abgegeben worden seien, bemerkte der Minister, daß die dort untergebrachte Kaiserlich Deutsche Truppe in einer Zuschrift an den Lemberger Stadtkommandanten ausdrücklich erklärt habe, daß deutsche Soldaten von der Schußwaffe keinen Gebrauch gemacht hätten. Auch das Gerücht, daß deutsche Soldaten aus dem zweiten Stockwerk des Postgebäudes in die Menge geschossen hätten, ist durch das Obduktionsprotokoll widerlegt. Erhebungen zur vollen Feststellung des Sachverhalts werden eingehend gepflogen.

Die Behandlung des Kapitäns v. Müller auf der „London".

WTB. Berlin, 8. Febr. Das Reutersche Büro versucht, die vom Kapitän v. Müller einem Vertreter des WTB. gegenüber gemachte Angabe, daß seine Behandlung auf dem englischen Linienschiff London auf dem Wege von Malta nach England nicht ritterlich gewesen sei, zu bestreiten. Es gibt zwar zu, daß infolge eines unglücklichen Zufalles Kapitän v. Müller ohne jedes Gepäck hatte abreisen müssen, daß man ihm aber an Bord des Schiffes etwas ausgeholfen habe. Es verschwieg aber z. B., daß Kapitän v. Müller die Fahrt nach England bei kühlem Oktoberwetter noch einer vorhergehenden Angina-Erkrankung, die ihn körperlich sehr mitgenommen hatte, in einem ganz leichten, dem Klima Maltas entsprechenden Anzug machen mußte. Tatsächlich gilt aber die Beschwerde des Kapitäns v. Müller weniger der eigentümlichen Art seines heimlich vorbereiteten völlig überraschenden Abtransportes von Malta, als vielmehr seiner Behandlung an Bord der „London" und nach Ankunft in Devonport. So erwiderte der von mehreren Offizieren umgebene Kommandant des Schiffes, als v. Müller an Bord kam und den Kommandanten und die Offiziere höflich grüßte, den Gruß nicht, sondern zeigte ihm mit einer Handbewegung den Weg nach Achtern zum Niedergang in die für Müller bereitgemachte Kammer. Zwei Posten mit aufgepflanztem Seitengewehr setzten sich vor und hinter ihn, und in dieser Aufmachung, die man wohl am Lande schweren Verbrechern gegenüber angewandt sieht, wurde der unter dem Druck der öffentlichen Meinung der Welt von den Engländern selbst als ritterlich bezeichnete Kapitän v. Müller in seine Kammer gebracht. Der Weg zu der dem deutschen Kommandanten angewiesenen Toilette führte über das Oberdeck, auch bei schlechtem Wetter im Atlantik, wo fortgesetzt starke Spritzer über dasselbe hinweg gingen. Dabei wurde v. Müller in den ersten Tagen wie bei seinem Empfang an Bord von zwei Posten mit aufgepflanztem Seitengewehr begleitet. Erst auf eine diesbezügliche Bemerkung dem Kommandanten gegenüber wurde diese eigentümliche Behandlung etwas geändert.

Das Reutersche Büro verschweigt ferner, daß v. Müller nach der Ankunft in Devonport von dem Linienschiff „London" sofort für zwei Tage in eine Militärarrestanstalt gebracht und zunächst in eine kalte Soldatenzelle eingesperrt wurde, bis auf eine Beschwerde hin ihm in der Arrestanstalt eine andere Unterkunft zugewiesen wurde. Im übrigen sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß dem Kapitän v. Müller persönlich durchaus nichts daran liegt, über seine eigene Behandlung in England als Gefangener zu klagen. Er ist nur einerseits der von der englischen Presse verbreiteten Legende entgegengetreten, daß der von den Engländern besonders gut behandelt worden sei, und andererseits war es ihm darum zu tun, auf das Los der vielen Tausende noch gefangener deutscher Zivilisten, Marine- und Heeresangehöriger aufmerksam zu machen durch den Hinweis, daß in vielen englischen Lagern sehr erhebliche Mängel der Einrichtung und der Behandlung bestehen. Ueber diese wird noch zu sprechen sein.

Letzte Drahtberichte.

Mord.

WTB. Lausanne, 8. Febr. Schweiz. Dep. Ag. Der Regierungsstatthalter in Lausanne Charles Sechaud wurde am Donnerstag Morgen 8 Uhr in seinem Büro tot aufgefunden. Es scheint, daß er von einem Unbekannten, es heißt von einem Orientalen, mit einem Revolver erschossen wurde.

Wiener Informationen.

qu. Berlin, 7. Febr. Aus Wien wird der „Kreuzzeitung" gemeldet: Die Meldung der „Vossischen Zeitung", daß in Sinaja Verhandlungen über einen Waffenstillstand zwischen dem Vierbund und Rumänien begonnen hätten, ist vollständig aus der Luft gegriffen. Es liegen außer dem von General Tscherbatschew seinerzeit unterfertigten Waffenstillstand keinerlei Anfänge zu irgendwelchen Verhandlungen mit Rumänien vor. Auch die Gerüchte, welche zu melden wissen, daß der Friedensschluß mit der ukrainischen Rada bereits so gut wie fertig sei, eilt den Tatsachen voraus. Jedoch gilt nach wie vor, daß diesbezügliche günstige Aussichten bestehen und daß diese durch die letzten Ereignisse in der Ukraine, also durch die Gefangennahme Krylenkos und durch die Befestigung der Macht der ukrainischen Rada in Kiew, wesentlich verstärkt worden sind. Es liegt auch im Bereich der Wahrscheinlichkeit, daß die Verhandlungen mit Trotzki in Brest-Litowsk in ein schärferes Tempo gebracht werden und daß weitere Verschleppungsmanöver nicht mehr ruhig geduldet werden sollen. Ueber die Ergebnisse der Berliner Verhandlungen wird offiziell mitgeteilt, daß sie nach jeder Richtung hin völlige Uebereinstimmung ergeben hätten. Die Meldung eines Berliner Blattes, daß es sich bei diesen Beratungen auch um die Polenfrage gehandelt habe, wird als unrichtig bezeichnet.

Der Wirtschaftskrieg.

WTB. Paris, 8. Febr. (Havas.) **Senat. In Beantwortung einer Interpellation über die Pläne der Regierung hinsichtlich einer wirtschaftlichen Einigung mit den befreundeten und verbündeten Ländern erinnerte der Minister für Handel und Industrie Clementel an die Ernennung eines dauernden wirtschaftlichen Ausschusses und fügte hinzu: Jeder muß sich bemühen, die nationale Erzeugung zu heben und die im Hinblick auf den Krieg von Frankreich im Ausland eingegangenen beträchtlichen Schulden zu tilgen. Zum Schlusse sagte Clementel: Deutschland ist mehr als jedes andere Land hinsichtlich der Rohstoffe und Nahrungsmittel vom Auslande abhängig. Wir beabsichtigen nicht, einen wirtschaftlichen Angriffsbund zu gründen, wollen aber Herren unserer Märkte bleiben und unsere Rohstoffe für uns behalten. Wenn wir Deutschland unsere Türen verschließen, so geschieht dies, weil es das gewollt hat. Wir wünschen einen dauernden, fruchtbringenden und für die Menschheit wohltätigen Frieden.** (Lebhafer Beifall.)

Der Senat nahm darauf folgende Tagesordnung an: Der Senat stellt fest, daß die Alliierten in den Rohstoffen eine wirtschaftliche Waffe erster Ordnung besitzen, die besonders von unseren Feinden gefürchtet wird, und fordern die Regierung auf, durch eine Zusammenfassung der wirtschaftlichen Anstrengungen in Frankreich und innerhalb der Entente das Mittel zu suchen, durch das diese von den Mittelmächten zur Wiederherstellung ihrer Industrie begehrten Hilfsquellen am besten ausgenutzt werden.

Die Kriegswut der Franzosen.

hz. Berlin, 7. Febr. „Echo de Paris" schreibt: Die Ergebnisse der Pariser Ententekonferenz sind viel weittragender, als das bisherige Resumé vermuten läßt. Man einigte sich nicht nur darauf, die jetzigen Friedensanregungen des Feindes abzulehnen, sondern man wurde auch einig darüber, solange mit dem Feinde in keinerlei Friedensbesprechungen einzutreten, bis der Feind geschlagen ist. Man wird neuen Friedensvorschlägen des Gegners nicht mehr die Ehre einer Beratung und einer Antwort erweisen. Die alliierten Länder haben sich durch ihre Ministerpräsidenten auf diese Richtlinien verpflichtet, die ebenso bindend sind, wie der Londoner Vertrag. — Der „Matin" meldet, die Mehrheitsparteien der Kammer sind entschlossen, keine die Landesverteidigung schädigende Interpellation der Sozialistenmehr zuzulassen. Das Blatt schreibt, trotz aller sozialistischen Gegenagitation stehe die Mehrheit der Kammer unbedingt zu den Beschlüssen in Versailles und zu einer restlosen Fortsetzung des Krieges bis zum Siege. — Der „Matin" meldet: Clemenceau wird in der Kammer die Beschlüsse der Pariser Ententekonferenz, den Krieg bis zur vollständigen Niederlage des Feindes fortzusetzen und neue Friedensanregungen der Mittelmächte überhaupt nicht mehr zu beantworten, am Donnerstag begründen und im Anschluß daran die Vertrauensfrage stellen.

Unstimmigkeiten im amerikanischen Kongreß.

* Berlin, 7. Febr.. Die amerikanische Regierung erlitt in den letzten Tagen im Kongreß zwei Niederlagen, die die stark wachsende Opposition gegen den Präsidenten Wilson bekundet. Als besonders kennzeichnend heben die Berliner Morgenblätter die Abstimmung in der Senatskommission für zwischenstaatlichen Verkehr und Handel hervor, die mit 7 gegen 6 Stimmen den Antrag annahm, daß die Regierungskontrolle über die Eisenbahnen innerhalb eines Jahres nach dem Kriege aufhören müsse.

Ungerechte Vorwürfe.

Die sozialdemokratischen Zeitungen, die „Mannheimer Volksstimme" und der Karlsruher „Volksfreund", beschäftigten sich kürzlich mit einer von der Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefefabrikation vormals G. Sinner geplanten geschäftlichen Maßnahme in völlig unrichtiger und irreführender Weise.

Zur Klarstellung des Falles geht uns von der genannten Firma folgende Erklärung zu:

Im Sommer 1912 beabsichtigte die Spiritus-Zentrale G. m. b. H. Berlin durch Aufkauf am offenen Markte eines großen Postens unserer Aktien entscheidenden Einfluß auf unsere Geschäftsführung zu bekommen. Nachdem durch unsere Gegenmaßnahmen diese Absicht gescheitert war, hatte der Besitz der Aktien für die Spiritus-Zentrale keinen Zweck mehr und sie verkaufte dieselben in den Jahren 1915 und 1916 an zwei Konsortien, bestehend aus der Mehrzahl der deutschen Spritfabrikanten. Für diese Konsortien handelte es sich um eine reine Finanz-Operation und als im Laufe des vorigen Sommers, ohne jegliches Zutun unsererseits, lediglich dem Zuge der Zeit folgend, unsere Aktien im Kurse gestiegen waren, hielten die Konsortien die Zeit für gekommen, den Gewinn durch Verkauf zu realisieren. Eine Großbank trat als Käuferin auf. Um zu verhüten, daß abermals ein großer Posten Aktien geschlossen in eine fremde Hand gelangte, bildete sich kurzerhand im Dezember 1917 ein Konsortium, bestehend aus Freunden unserer Gesellschaft, und übernahm den ganzen Posten Aktien. Dieses Konsortium erbot sich, 875 derselben an die Aktionäre der Gesellschaft Sinner im Verhältnis von 7 : 1 zum Selbstkostenpreis zu übergeben. Die am 25. Februar a. c. stattfindende Generalversammlung hat hierüber Beschluß zu fassen. Der Einstandspreis des Konsortiums beträgt 285 Proz. inkl. Dividendenschein für 1917. Die Aktien sollen jedoch den übrigen Aktionären ohne Dividendenschein für 1917 gegeben werden und die Dividende für 1917 der Gesellschaft Sinner zugut kommen, so daß also die Aktien ohne Dividendenschein, bei 16 Proz. Dividende, auf 269 Proz. einstehen und nicht wie in den Artikeln gesagt auf 300 Proz. Die Differenz zwischen 269 Proz. und dem Pari-Kurs, zu dem die Aktien den Aktionären gegeben werden sollen, soll die Gesellschaft Sinner tragen und der sich hiernach ergebende Fehlbetrag von ca. 1 450 000 M soll gedeckt werden aus unserer seit langen Jahren gebildeten Rücklage für besondere Zwecke. —

Aus Gesagtem erhellt folgendes:

1. Es ist unrichtig, daß wir selbst sukzessive das Aktien-Material am offenen Markte gekauft und dadurch eine Kurssteigerung künstlich hervorgerufen haben.

2. Es ist ferner unrichtig, daß die Mittel zu dieser Transaktion dem Geschäftsgewinn des laufenden Jahres entnommen werden soll; vielmehr soll dazu ein seit vielen Jahren gebildeter Spezial-Reserve-Fonds dienen. Es handelt sich also keinesfalls um eine verschleierte Gewinnverteilung, sondern um eine Maßnahme, diktiert von taktischen Rücksichten.

Den in den genannten Blättern gemachten Vorwurf, zu den ärgsten Kriegstreibern zu gehören, zu widerlegen, halten wir unter unserer Würde."

Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrikation vorm. G. Sinner.

Großherzogl. Hoftheater. 1020

Spielplan für die Zeit vom 10. Februar bis 18. Februar 1918.

So. 10. im Hofth. nachm. 2 Uhr. Max und Moritz. Die Puppenfee. 2—¼5. (4 M), abends 7 Uhr. Mignon. 7—10 (6 M), — im Konzerth. Hans Huckebein. ½7—9 (1—3.50 M). — Mo. 11. B. 36. Polenblut. 7 bis n. ¾10 (4.50 M). Die. 12. im Hofth. A. 34. Die Gärtnerin aus Liebe. 7 bis n. ¾10 (4.50 M); im Konzerth. Im weißen Rößl. 7 bis n. 9 (1—3.50 M). Mi. 13. C. 34. Der fliegende Holländer. 7 bis geg. 10 (4.50 M). Do. 14. A. 35. Fahrende Musikanten. 7 bis n. ½10 (4.50 M). — Freit. 15. C. 35. Zum erstenmal: Der Augenblick, Lustspiel in 5 A. nach Goethe von Hermann Bahr. 7 bis geg. 10 (4 M). Sa. 16. 47. Sondervorst. (5. Vorst. mit Platzmiete für Schüler.) Kolberg. 7 bis geg. 10 (4 M). So. 17. im Hofth. B. 37. Die Jüdin. ½7—10 (6 M), im Konzerth. Gastspiel von Konrad Dreher: Die Spatzen am Dach. ½7—¾9 1.20—4.50 M.) Mo. 18. im Hofth. C. 36. Baumeister Solneß. 7 bis n. ¾10 (4 M), im Konzerth. Dreher-Gastspiel: Die blonden Mädeln vom Lindenhof. 7—¼10 (1—4 M). Am Mo. 11. beginnt der Hauseingang der Platzmiete für das 3. Vierteljahr. Im Gr. Theater in Baden-Baden Sa. 16. Einmaliges Gastspiel von Konrad Dreher mit Gesellschaft. Die Spatzen am Dach, Lustspiel von Max Neal und Max Ferner. ½8—½10.

Orientierungsvermögen, einmal nach der Karte, dann aber auch nach den in der Natur gegebenen Zeichen, wie Stand der Sonne, der Sterne, Einfluß der Witterung auf Baum und Haus usw. Schon die Freude an den Lauten der Natur wird unsere Jugend stärker hinhören lassen, wenn der Specht hämmert, der Bussard schreit, das Eichhörnchen pfeift und das Reh schreckt. Geradezu ideal sind die mannigfachen Gelegenheiten, die sich beim Schneelauf für die Ausbildung des Gesichtssinnes und die planmäßige Schulung des Auges ergeben, umso mehr, als in der winterlichen Landschaft die Farbenverteilung eine ganz andere ist, als im Sommer oder Herbst. Gleichmäßige Flächen im Schatten oder hell beleuchtet, von waldigem Hintergrund umsäumt oder von Gestrüpp durchsetzt, geben Anhaltspunkte über die Verschiedenheiten der mannigfachsten Art, wie sie für den Ausbildungsgang im Entfernungsschätzen nur gewünscht werden können. Fernseh- und Erkennungsübungen sind notwendig bei jedem Schneelauf zur Beobachtung der Markierungsstangen und beim Zurechtfinden in dem Gewirr von Tal und Berg. Welch herrliche Gelegenheiten ergeben sich bei der Darstellung ruhender oder beweglicher Ziele, wenn kleinere Abteilungen dazu verwandt werden. Und all' dies kann der Führer verbinden, erweitern und durchsetzen mit Patrouillenübungen, die Geländekenntnis- und Ausnützung bedingen, die Kenntnis des Erkundungs- und Meldewesens voraussetzen, und deren Mannigfaltigkeit überhaupt keine Grenzen hat. Und soll endlich auch das Moment des Wettbewerbs in rein körperlicher Beziehung eintreten, so läßt sich dies durch einen Wettlauf über kleinere Strecken in jedem Augenblick ermöglichen.

Wenn auch nicht jedes Gelände unmittelbar eine weitere Verbreitung des Schneelaufs leicht ermöglichen läßt, so gibt es doch immer Wege, die Jugend für einige Zeit in die Berge zu bringen. Bei der Jugend, die in der Nähe der Mittelgebirge ihren ständigen Wohnsitz hat, muß der Schneelauf als bestes Mittel einer Erziehung im Sinne der Richtlinien ein ständiger Ausbildungszweig der Jugendkompanien sein, wobei Material und Ausrüstung von der Heeresverwaltung gestellt werden muß, damit die Ausübung des Schneelaufs nicht von vornherein nur dem begüterten Jüngling möglich ist, sondern auch der werktätigen Jugend zugute kommen kann.

Aus Welt und Leben.

⊙ **Krieg und Schachspiel.** Die nicht uninteressante Frage, ob das in gewissem Sinne kriegsmäßige Schachspiel tatsächlich auch einen Einfluß auf den wirklichen Krieg habe, wird jetzt in der „Times" aufgeworfen. „Viele Generäle, deren Namen in der Geschichte unsterblich wurden," so bemerkt das Blatt, „sind erwiesenermaßen große Schachspieler gewesen. Schon vor 5000 Jahren war das Schach das beliebteste Kriegsspiel der Perser, Inder, Babylonier und Chinesen. Die Griechen zerstreuten sich durch schachartige Spiele während den zehnjährigen Belagerung von Troja. Vor Jahrhunderten empfahl ein chinesischer General das Schachspiel als die beste Uebung zur Entwickelung des strategischen Talents. Das Schachspiel wurde wahrscheinlich durch die Muselmanen nach Europa gebracht, es stand in Italien und Spanien während des 12. und 13. Jahrhunderts in hoher Blüte, in England setzte es sich verhältnismäßig langsam durch. Die „Times" versteigt sich in ihren weiteren Erklärungen zu der Behauptung, daß der kriegerische Geist Deutschlands dadurch bewiesen werde, daß die jungen Leute in Deutschland, die überhaupt nichts vom Schachspiel verstehen, zu den größten Seltenheiten gehören. Tatsächlich sei ein Studium der Grundprinzipien des Schachs eine vortreffliche Ergänzung der militärischen Ausbildung. Die Bauern seien der Infanterie gleichgestellt, außerdem gäbe es Kavalleristen, leichte Geschütze, die durch die Läufer versinnbildlicht werden, und die Türme seien als schwere Haubitzen zu betrachten. Der König versinnbildliche das Land oder den Staatsbegriff, die Königin endlich den Generalstab. Wenn man der Ansicht sei, daß gute Generäle auch gute Schachspieler sein müssen, so liege die Frage nahe, ob dies nicht auch für die Diplomaten Geltung haben solle. In diesem Falle sei Bonar Law einer der größten englischen Diplomaten, da er zu den besten Schachspielern Englands gehöre. Diese Theorie würde auch dadurch bestätigt, daß der äußerst geschickte frühere deutsche Botschafter in London, Baron Marschall, ein ausgezeichneter und leidenschaftlicher Schachspieler gewesen sei.

Fröhliche Ecke.

Veränderte Ansprüche. (Wahres Geschichtchen). Der Prinzipal eines bescheidenen Warenhauses schickt seinen Laufburschen zur Kasse des Komödienhauses und beauftragt ihn, zwei Karten zum zweiten Rang zu bringen. Nach einer halben Stunde kommt der Laufbursche zurück und berichtet: zweiter Rang war ausverkauft, hier sind Ihre zehn Mark wieder zurück.

Der Prinzipal stutzt: Ausverkauft? Na, du hast doch da zwei Billetts in der Hand? — Ja, die sind aber Parkettloge, die kosten acht Mark pro Stück.

Versteh ich nicht. Erst sagst du, es gab keine, und dann hast du doch welche genommen, und noch dazu so teure? — Ja, die sind ja gar nicht für Sie; die hab ich für mich und meine Braut gekauft!

*

Das Ehe-Hindernis. Herr Wolff hat sich mit einem Heiratsvermittler eingelassen und dieser hat ihm Zugang zu einer guten Familie verschafft, die ihn mehrfach zu Tisch bittet. Es sieht auch anfänglich so aus, als ob aus der Partie etwas werden sollte; allein bald kommt die Angelegenheit ins Stocken.

In einer Privatkonferenz eröffnet der Vermittler: Hören Sie, Herr Wolff, ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß Sie letzthin einen recht ungünstigen Eindruck auf die Familie gemacht haben. So zum Beispiel haben Sie gestern Hecht mit dem Messer gegessen.

Das war Hecht? ist hab gemeint, es ist Karpfen.

Das ist doch dasselbe. Karpfen ist doch auch Fisch.

Für mich ist Karpfen wie ein Vogel, er legt doch Eier wie ein Vogel.

Reden Sie doch nicht so einen Unsinn! Hat denn ein Karpfen Federn?

Wissen Sie, Herr Vermittler, ich dank schon für die ganze Familie; wenn sie wollen die Partie zurückgehen lassen, weil ein Karpf keine Federn hat! („Lustige Blätter.")

*

Mißerfolg. Dienstmädchen (schadenfroh zum Zimmerherrn, der ihr beim Servieren einen Kuß rauben wollte): „Das haben Sie nun davon — 's ganze Kaffeegeschirr auf dem Teppich — und der Kuß auf der Nas'!"

* * *

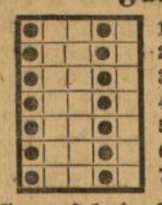
Im Eifer. Besucher (am Bücherschrank, ironisch): „Viel gelesen scheinen die Klassiker noch nicht zu sein?" — Fräulein (pikiert): „Weil sie noch so neu aussehen? — O bitte, ich ziehe immer Handschuhe beim Lesen an!"

* * *

In der Verlegenheit. „Ich lese da auf dem Briefbogen: „Lieber Schatz!" Sie schreiben doch nicht etwa auf dem Büro Liebesbriefe?" — „Ja, aber natürlich nur — dienstlicher!" („Fliegende Blätter.")

Rätsel-Ecke.

Füllrätsel.



1. Freude des Malers.
2. weiblicher Vorname.
3. Kriechtier.
4. Verkehrsmittel.
5. männlicher Vorname.
6. Beamter.
7. Kaffernstamm.

In die Felder vorstehender Figur sind die Buchstaben A A A A A, B, D, E E E E E, F, I, L L L, N, O O, R R R R R, S S, T T T, U U U, W, Z derart einzutragen, daß die wagerechten Reihen Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden, während die beiden durch schwarze Felder gekennzeichneten senkrechten Reihen zwei bekannte große Städte, eine italienische und eine preußische, benennen.

Silbenversteck-Rätsel.

Gutzkow, Sterling, Gänsebraten, Meister, Teufel, Schwermut.

Es ist ein bekanntes Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Schüttelreim-Rätsel.

Gar schadenfroh der M — —l —,
Wenn Lärm im Hof die L — —m —!

Auflösungen.

Lösung des Logogriph aus voriger Nummer:
„Versand — Verstand".

Richtig gelöst von: Friedrich Helfers, Waldemar Ratzel, Wilhelmine Fleischmann, Erna Weiß, Kurt Baumann, Kurt Pfeifle, sämtliche hier. Gerhard Weingand in Pforzheim-Brötzingen, Bartholomäus Oberst in Eppingen, Mina Daub in L.-Neureut, Sofie Schweizer in Darmstadt.

Lösung des Auszählrätsels aus voriger Nummer:
„Kriegsminister". (Es wird mit 4 ausgezählt).

Richtig gelöst von: Friedrich Helfers, O. Ernst, Hermann Meinzer, Adolf Ehrmann, Fritz u. Lina Meinzer, sämtliche hier. Bertha Knobloch in L.-Neureut, Elise Ott in Durlach, Rudolf Eichsteller und Luise Nagel in Knielingen, Ludwig Gräber in Eggenstein.

Verantwortlich: Chefredakteur Walther Günther. — Druck und Verlag der „Badischen Landeszeitung", G. m. b. H., in Karlsruhe.

Nr. 6 Karlsruhe, 9. Februar 1918 Erscheint Samstags

Verstand ist ein zweischneidig Schwert
Aus hartem Stahl, mit blankem Schliff.
Charakter ist daran der Griff,
Und ohne Griff ist's ohne Wert.

Friedr. v. Bodenstedt.

Die Kunst der Strategie.

Von E. Hampe.

Unsere heutige Zeit erlebt einen Höhepunkt strategischer Entwicklung, wie ihn kein anderer Zeitabschnitt der Weltgeschichte jemals in gleicher Großartigkeit und Fülle aufzuweisen gehabt hat. Schon rein äußerlich beweisen die gewaltigen Ausmaße der Erfolge an Bodengewinn, Gefangenenzahl und Materialbeute diese ideelle Tatsache. Freilich haben wir solche Riesenzahlen an sich schon zu Zeiten des russisch-japanischen Feldzuges und in den ersten Kriegsjahren kennen gelernt. Um aber Strategie als rein geistige Kunst zu bewerten, ist es nötig, diese erreichten Gewinne mit den dafür gebrachten Opfern in Vergleich zu setzen und daraus zu erkennen, welches Maß am Enderfolge der eigentlichen Arbeit der Truppe oder der geistigen Arbeit des Feldherrn zufällt.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, unterscheiden sich die Ereignisse der beiden ersten Kriegsjahre von den nachfolgenden Zeiten, indem ihnen bedeutenden Gewinnen auch entsprechend große Opfer entgegenstehen. Auch erblickt man in den Zügen der Schlachtlinien als der Handschrift der geistigen Führung gleichfalls bei den strategischen Vorgängen der beiden ersten Kriegsjahre eine gewisse Starrheit bei Freund wie Feind, ein stets bekundetes Streben zur Ausrichtung auf einer gerade Front, um so in einem fast parademäßigen Stürmangriff das Schlachtenglück durch die bessere Tüchtigkeit der Truppe zu zwingen. Die hierbei nebenhergehenden Umfassungs- oder Flankenbewegungen erreichen meist durch ihre ebenfalls allzu methodische Ausführung nur einen Bruchteil des beabsichtigten Erfolges. Es ist gute und gediegene, aber doch mehr handwerksmäßige als geniale Feldherrnarbeit, die aus den strategischen Zügen der beiden ersten Kriegsjahre spricht. Allein die einzelnen Hindenburgsiege machen eine Ausnahme von diesem gleichmäßigen Bilde, weshalb sie sofort durch ihre eigenartige Anlage in die Augen springen. Sie künden den Künstler im Feldherrn an und kennzeichnen bereits damals schon in klaren Umrissen dasjenige Bild künstlerischer Strategie, wie wir es nun seit Uebernahme der Oberleitung durch Hindenburg in größerem Maßstabe sich öfters wiederholen sehen.

Im Gegensatz zu der starren Gleichmäßigkeit erscheinen die Hindenburgischen Schlachtenlinien zur Angriffsbewegung so fließend und geschwungen, daß sie sich eher allen anderen Formen, wie der Ellipse, Parabel, dem Halb- oder Vollkreise nähern, als der strengen geraden Linie. Es sind gerade die mit jedem Schritt weiter sich stärker ausbildenden Ungleichmäßigkeiten der Fronten, in denen sich das strategische Bild eines Hindenburgischen Schlachtenplanes ausprägt und der geistige Wille des Führers zum eigentlichen Ausdruck kommt. Damit gleicht seine Strategie dem wahren Künstlerbild, das mit wenigen stark charakteristischen Zügen sprühende Lebenswärme ausstrahlt gegenüber den schablonenmäßigen Ausdrucksformen gewerblicher Handwerksarbeit, wie sie berufsmäßige Strategie erzeugt.

Dieser Wesenszug Hindenburgischer Strategie tritt nicht nur im großen Rahmen strategischer Anlagen, wie beim Feldzug in Rumänien und jetzt in Italien zu Tage, sondern äußert sich auch in Einzelzügen bei der Durchführung selbst. Während andere Heerführer sorgsam bemüht sind, allzu kühn vorspringende Winkel, Ecken und Ausbuchtungen ihrer Linien auszugleichen und fern strategischer Wagehalsigkeiten auf einer einheitlichen sicheren Grundlinie zu verbleiben, sucht Hindenburg gerade alle kühnsten Vorsprünge, gewagtesten Kurven, Einbuchtungen und Durchstöße zum Angriff auf, um von ihnen aus durch Flankenwirkung oder moralischen Eindruck allein seinen sicheren Erfolg einzuheimsen. Wie der begnadete Sänger sich von seinen schwersten und gewagtesten Tönen, vor denen ein mittelmäßiger Dilettant zurückschrecken würde, seine größte Wirkung verspricht, so weiß auch Meister Hindenburg aus den kühnsten Wagnissen strategischer Technik die größten Vorteile zu ziehen. Sein Schlag bei Tannenberg mit ungedecktem Rücken gegen die nahe Armee Rennenkampfs, der kurz entschlossene Donauübergang zur Einkesselung der Rumänen bei Bukarest, die tollkühne Landung auf Oesel, die wagehalsigen Durchstöße einzelner schwacher Sturmtruppen bis weit hinter die feindlichen Linien beim Durchbruch in den Julischen Alpen, wie das unbekümmerte Einübersetzen geringer Truppen auf die feindwärtigen Ufer der Ströme Oberitaliens zur Bezwingung des gesamten Flußlaufes von hier aus, sind solche gewagten Kunststücke, die im Falle des Mißlingens einem gewöhnlichen Feldherrn unverzeihbar sein würden, bei ihrer sicheren Beherrschung durch das Feldherrngenie jedoch diesem nur die selbstverständlichen Mittel zu höchsten Erfolgen darstellen. Dadurch weiß Hindenburg alle gewaltsamen und verlustreichen Frontalangriffe zu vermeiden, da ja, falls nicht schon das Ausreifen seiner tiefsinnvollen strategischen Anlage an sich, so doch nur ein kräftiger Druck von diesen einzelnen, aber entscheidenden Punkten her genügt, das ganze Gebäude des feindlichen Aufbaues ins Wanken zu bringen. Mit wenigen markanten Strichen malt er so ohne großen Personal- oder Materialverbrauch dem entsetzten Feinde den Schlachtplan auf die Karte und schreibt ihm fortan alle weiteren Gesetze des Handelns innerhalb des jeweiligen strategischen Vorganges vor. Die Geistesarbeit seines Genies nimmt der Truppe die Hauptschwere des Kampfes ab. Daraus erhellt erst die rechte Bedeutung der Kunst seiner Strategie für Deutschlands Schicksalskampf. Denn ohne sie hätten die verfügbaren Kräfte zur Erfüllung solcher Riesenaufgaben, wie sie die Kriegführung gegen eine vielfache Uebermacht von uns verlangt, auf die Dauer kaum ausreichen können. Durch sie gewinnen wir aber darüber hinaus auch die gewisse Zuversicht, daß wir mit unseren im Vergleich zum Gegner beschränkten Kräften selbst den schier unmöglich erscheinenden vollständigen Endsieg zu erringen vermögen!

Doch bei der Würdigung eines Künstlers darf nicht die eine unerläßliche Vorbedingung vergessen werden, durch die sein geistiges Können überhaupt erst formvollendeten Ausdruck gewinnen kann, sein Instrument. Auch Hindenburgs praktische Erfolge sind nur möglich gewesen durch ein so vorzügliches Instrument wie die deutsche Armee. Sie allein besaß jene zähe und unbedingte Zuverlässigkeit zum Durchführen und Durchhalten der gewagtesten Lagen, sie nur durch ihre Allgemeinbildung und geistige Disziplin die unentbehrliche Schmiegsamkeit, um sich jederzeit schnell nach dem Willen des einen Meisters zu formen. Der glücklichen Vereinigung eines Feldherrngenies

wie Hindenburg und eines so mustergültigen Heeres wie das unsrige verdankt das Deutsche Reich seine bisherigen unvergleichlichen militärischen Erfolge auf der Welt. Wie es Hindenburg ja selbst bei einem seiner ersten Siege gesagt hat, daß er auch nur mit solchen Truppen solche Erfolge erringen konnte!

(sens. Berl.)

Hans Thoma und Anton v. Werner.

Zum Karlsruher Freundeskreis Anton von Werners gehörte auch Hans Thoma, der damals in jenen frischesten Mannesjahren stand. Werner konnte dem Freunde von den reichen Illustrationsaufträgen, die ihm zuströmten, den einen oder den anderen zuweisen, wodurch die Verbindung zwischen den beiden jungen Künstler sich natürlich inniger gestaltete. Während der Kriegszeit des Jahres 1866 hatte Thoma sich nach seiner Heimat Bernau im Schwarzwalde begeben, und von dort aus richtete er an Werner im September einen innigen Brief, der in dem im Februarhefte der „Deutschen Revue" (Deutsche Verlagsanstalt zu Stuttgart) erscheinenden Schlußabschnitte der Jugenderinnerungen A. v. Werners zum ersten Male veröffentlicht wird. Der in Stil und Zeichensetzung charakteristische Brief lautet:

„Lieber Werner! Wie mir Wunn (so ward der Maler Osterroth scherzweise genannt) geschrieben mußtest Du nach Frankfurt — Hoffentlich steckst Du nicht jetzt in der preußischen Jacke — oder bist Du jetzt der kühne Husar wie Du Dir in Schrödters Garten hie und da den Anschein geben wolltest? Gut das der Krieg vorbei ist oder Du kämest gar einmal als Exekution nach Bernau, wie würdest Du da hausen? Ich würde Mühe haben Dich zu bändigen. Doch ich hoffe diese Befürchtungen sind alle umsonst, und Du sitzest wohl als friedlicher Bürger im ruhigen Atelier. Von mir hier oben kann ich dir wenig mittheilen, ich bin eifrig mit Studienmalen beschäftigt, womit ich die hie und da aufsteigen wollende Sehnsucht nach Carlsruhe beschwichtige. — Da ich so einsam lebe hier so bitte ich Dich sehr um einen Brief."

Damals bestand bereits der Plan, daß Thoma nach Basel gehen wollte. Noch war, als er diesen Brief schrieb, darüber nichts sicheres beschlossen allein später kam die Basler Reise wirklich zur Ausführung. Doch fand sich Thoma dort in seinen Erwartungen enttäuscht, und im Dezember schrieb er an Werner darüber:

„Lieber Werner! Muß Dir endlich auch wieder ein paar Zeilen schicken, wobei ich hoffe, daß Du Dich bewegen läßt, nachher mir das Gleiche zu tun, sintemalen ich es viel nötiger habe als Du, sitzest Du doch in der angenehmsten Gesellschaft wie der Vogel im Hanfsamen, wirst Zeit nehmen dieses zu lesen, ich dagegen, da stehts ganz anders aus und wenn Du Dir vorstellen kannst wie es einem im Winter verirrten Spatzen, Finken u. dgl., da ich doch einmal ein Beispiel aus der Vogelwelt genommen habe, zu Mute ist, so hast Du ungefähr einen Begriff, wie ich hier lebe.

Die Basler sind außerdem, daß sie Kaufleute sind, auch noch Schweizer und gefallen mir mit wenig Ausnahmen nicht. — Das Kunstinteresse ist, daß Gott erbarm, das Verständnis im allgemeinen ebenso, ganz rühmliche Ausnahmen sind allerdings schon da.

Schreibe mir doch bald, Du glaubst es nicht, was das für ein schauerliches Gefühl ist, so ganz von der Künstlerwelt abgeschlossen zu sein, — ich hats auch nicht geglaubt und gahnt."

Schon Mitte Januar sahen die beiden Freunde sich in Karlsruhe wieder, als Thoma auf der Durchreise nach Düsseldorf sich dort einige Tage aufhielt.

Zu Gutenbergs 450. Todestage.

(Gest. im Februar 1468.)

✗ In der ersten Hälfte des Februar 1468 — das genaue Datum steht nicht fest — ist Johannes Gensfleisch zum Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst, in seiner Vaterstadt Mainz gestorben und fand seine Grabstätte in der Kirche des Dominikanerklosters, wo neben vielen anderen Mainzer Patriziern auch das alte Geschlecht der Gensfleisch seine Begräbnisstätte hatte. Ein Leben voller Sorgen und Mühen, voller Kämpfe und Enttäuschungen hatte hier geendet, und doch ein Leben, das eine der gewaltigsten Umwälzungen in der Geschichte der Völker hervorgerufen hat. Vom Reformationsjubiläum, das wir vor kurzem gefiert, schweift der Blick zu dem Gedenktage dieses anderen großen Deutschen, der im Reiche der Geister eine Revolution hervorrief und dessen Werk die Grundlage für das Werk des Reformators bot. Man hat versucht, ihm den Ruhm seiner Erfindung streitig zu machen, und wie seine Gehilfen ihn um den Gewinn betrogen, wollten sie sich auch, vor allem sein Geldgeber Johann Fust, im Angedenken der Menschheit neben und über ihn stellen. Erbittert haben die Holländer für die Ansprüche ihres Landsmannes Laurentius Koster gekämpft, aber ihm kann höchstens die älteste Anfertigung von Tafeldrucken zugeschrieben werden. Je klarer die moderne Forschung die verworrenen Verhältnisse aus der Wiegenzeit des Buchdrucks beleuchtete, desto unbestrittener ist Gutenberg als der Erfinder des Drucks mit beweglichen Buchstaben anerkannt worden, und niemand macht dem großen Deutschen seinen Ruhm heute mehr streitig.

Gutenberg war ein echter Sohn jenes dunkel gährenden, stürmisch suchenden Zeitalters, das die Reformation gebären sollte, ein unruhiger Geist, der in die städtischen Fäden des Heimatortes gewaltsätig mit eingriff und mit anderen Patriziern auswandern mußte. Wo er herumgetrieben wurde in der ersten Hälfte seines Lebens, darüber gibt es nur unzuverlässige Fabeleien. Die erste authentische Kunde, die wir über ihn besitzen, stammt aus Straßburg und aus dem Jahre 1434. Die Not hatte den kampfmutigen Patriziersohn zum Handwerker und Handelsmann gemacht. Er schliff damals Steine, polierte Spiegel u. sann allerlei geheimen Künsten und Erfindungen nach, für deren Durchführung er das Geld Straßburger Bürger zu gewinnen suchte. Schon in Straßburg hatte er die erste Druckerpresse in seinem Haus an der Ill aufgestellt, aber die beweglichen Lettern fehlten noch; sie kamen erst in Mainz hinzu, wohin er sich nach Versöhnung mit der Heimat 1448 wieder wandte. Mainz ist also der Ort, an dem Gutenberg die Drucktunst mit beweglichen Typen erfand, und der August 1450 muß als das Jahr der Erfindung angesehen werden. Der Druck eines damals viel gebrauchten lateinischen Lehrbuchs, des Donat, mit je 27 Zeilen auf dem Blatt, ist das älteste Buch, das seiner Presse entstammt.

Auch Gutenbergs Lohn war wie der so vieler Erfinder Undank. Der Mainzer Bürger Johann Fust, der ihm das Geld zur Durchführung seiner Erfindung gegeben, verstrickte ihn in einen langwierigen Prozeß, aus dem Gutenberg mit schwerer Schuldenlast hervorging. Aber seine Arbeitskraft blieb ungebrochen, und der von Fust und Schöffer aus seiner Druckerei Verdrängte wurde durch ein Kapital, das ihm der Mainzer Syndikus Konrad Romery vorstreckte, noch einmal in Stand gesetzt, ein letztes großes Druckwerk zu unternehmen. 1460 erschien als sein letzter Druck das Katholikon des Johannes de Baldis, das am Schluß folgende Worte des Druckers, gleichsam das Testament Gutenbergs, enthält. „Unter dem Schutze des Höchsten", so schreibt er in lateinischer Sprache, „auf dessen Wink die Zungen der Unmündigen beredt werden, und welcher oft dem Kleinen das enthüllt, was er den Weisen verhehlt, ist dieses ausgezeichnete Buch im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1460 in dem tätigen Mainz, einer Stadt der berühmten deutschen Nation, welche die Huld Gottes durch ein so hohes Licht des Geistes und durch ein freiwilliges Geschenk den anderen Nationen der Erde vorzuziehen und auszuzeichnen gewürdigt hat, nicht mit Hilfe des Schreibrohrs, des Griffels oder der Feder, sondern durch das wunderbare Uebereinstimmen, Verhältnis und Maß der Patrizen und Formen gedruckt und vollendet worden."

Die letzten drei Jahre seines Lebens hat Gutenberg in Ruhe und Behagen gelebt, da ihn der Erzbischof von Mainz 1465 zu seinem Dienstmann machte. So fällt ein spätes blasses Abendlicht auf diese sturmdurchtobte Laufbahn des Erfinders, der mit den dunklen Ahnen des großen Gedankens vor Augen sich wie ein Schatzgräber in leidenschaftlicher Begier durch dunkle Gänge hindurchtasten mußte, bevor er das Kleinod ans Licht hob, das der Menschheit eine ewige Sonne der Bildung und der Leuchtung entzündet.

Neues zur Lösung der Verkehrsfrage.

Die immer fühlbarer werdenden Verkehrsschwierigkeiten haben ihren letzten Grund nicht etwa in den besonderen durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen, die naturgemäß eine Erschwerung der Verkehrsabwicklung mit sich bringen müssen. Es gilt vielmehr, wie Regierungsbaumeister Laugen, der Leiter des Archivs, für Siedlungswesen und der neueingerichteten Auskunftsstelle für Gemeinden und Siedlungsunternehmer in dankenswerten Anregungen ausführt, das Uebel an der Wurzel zu erfassen und das gesamte Verkehrswesen auf eine gesunde Basis zu stellen, die überflüssige Kraftvergeudung ausschaltet. Die Notwendigkeit dieses Gesichtspunktes gewinnt volle Anschaulichkeit, wenn man sich z. B. ein Haus vorstellt, in dem die Küche auf dem Dachboden, die Speisekammer aber unten im Keller liegt, die Schlafzimmer und Kinderzimmer im obersten Stock sich befinden usw., und in dem nun natürlich auf der Treppe sich ein „reger Verkehr" entwickelt, der bei beständigem Hin- und Herlaufen die beste Kraft und Zeit der Hausfrau in Anspruch nimmt.

Was nun im Hause Flur und Treppen, das sind in der Stadt die Straßen und Plätze, im Reich die Eisenbahnen und Wasserstraßen. Ist es aber hier etwa besser bestellt als in unpraktisch gebauten Häusern, wenn z. B. eine Berliner Fabrik aus Westdeutschland ihre sämtlichen Rohstoffe bezieht, diese in Berlin verarbeitet, um sie im Westen an die dortige Kundschaft abzugeben? Um dieses einen falsch liegenden Werkes willen belasten täglich mehrere Eisenbahnwagen die Bahnstrecken, das Bahnpersonal, die Lokomotiven und die ohnehin überfüllten Güterbahnhöfe. Und es gibt Hunderte solcher falsch liegender Werke! Unsere Volkswirtschaft verschwendet Milliarden mit diesem planlosen Hin- und Herschieben. In den Städten ist es nicht anders. Da ist z. B. der berühmte Londoner Verkehr, bei dem sich die Wagen zu endlosen Reihen stauen, und Rollwagen, Autos, Handkarren, Räder sich in buntem Durcheinander zusammendrängen. Es ist alles Blendwerk der Hölle, denn hinter der scheinbaren Ordnung des Londoner Straßenverkehrs steht ein Mangel an Organisation in der Gesamtstadtanlage, welcher die Verkehrsverhältnisse sich zu einem kaum entwirrbaren Verkehrsknäuel entwickeln läßt. Das kommt aber selbst in der Kleinstadt so vor. Wenn er nun gar zu arg geworden ist, dann ruft man den Stadtchirurgen, der unter Vorweisung einer langen Millionenrechnung die versteckten Röhren aufschneidet, erweitert, wertvolle Verkehrsadern auf lange Zeit sperrt, neue Verkehrskanäle durchbricht oder unter der Erde herführt. Kein Stadtkörper trägt solche Operation ohne starken Blutverlust.

Aber müssen wir denn wirklich die Stadt erst krank werden lassen? Ein guter Arzt verhütet die Krankheit, und ein tüchtiger Baumeister legt Küche, Speisekammer und Keller, legt Schlafzimmer, Kinderzimmer und Bad zusammen, dann ist Ruhe im Haus, die Hausfrau kann sich viele tausend unnötige Schritte am Tag schenken und ihre Kräfte für sparsame Wirtschaft, gute Erziehung der Kinder und Lebensfreude der Familie verwenden. So auch ist es im Leben des gesamten Volkes! Wenn die Erzeugnisse des Volksfleißes von der Rohstoffgewinnung bis zur Fertigware, vom Bergwerk bis zur Schreibfeder, vom Flachsfeld bis zum Taschentuch, vom Steinbruch bis zum Haus, von Stall und Garten bis zu Küche und Tisch einen möglichst kurzen Weg zurücklegen, wenn der Arbeiter zur Fabrik, das Kind zur Schule und zum Spielplatz kurze Wege haben, weil alles richtig verteilt, natürlich u. gesund beieinander liegt, dann sinkt das Verkehrsfieber, sinken die wahnsinnigen Verkehrskosten, sinken die Herstellungspreise für Nahrung, Kleidung u. Wohnung, sinken die Gemeinde- u. Staatssteuern. Dann wächst der Wert der zum Verkehr kommenden Ware, weil sie nicht Rohstoff, sondern Fertigware ist, dann wachsen die Verkehrseinnahmen, dann wächst unsere Wettbewerbskraft auf dem Weltmarkt, wachsen die Löhne, wachsen die Gewinne. Diese Organisation für Staat und Gemeinde zu schaffen und dafür zu sorgen, daß alles auf dem rechten Fleck sitzt in Stadt und Land, das ist die letzte, umfassende Aufgabe des Siedlungswesens, deren Verwirklichung für die Behebung der Verkehrsnot von entscheidender Bedeutung wäre.

Bettinas Erinnerungen an Beethoven.

⊙ Bettina von Arnim hat bekanntlich mehrfach Gelegenheit genommen, über ihre Beziehungen zu Beethoven, vor allem über ihr erstes Zusammentreffen mit Beethoven im Mai des Jahres 1810, Näheres mitzuteilen. Ein entsprechender Brief findet sich z. B. in „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde", ein anderes Schreiben über Beethoven ist an den Fürsten Hermann von Pückler-Muskau gerichtet. Diesen beiden Briefen aber mangelt es leider an Aufrichtigkeit und Wirklichkeitssinn der Schilderung, in beiden ist Bettinas von vielen Forschern bestätigte Ungenauigkeit aufzuweisen, vor allem läßt die Briefschreiberin Beethoven allerlei schöngefärbte Phrasen sprechen, die er nach den Versicherungen seines treuesten Freundes und ersten Biographen Schindler niemals gebrauchte. Umso wertvoller ist ein dritter Brief, in dem Bettina ihr erstes Zusammentreffen mit Beethoven mit scharfer Beobachtungsgabe und großer Realistik schildert, sodaß diesem Bericht und den Bemerkungen über Beethovens charakteristische Eigenheiten weitaus der größte Glaube beizumessen ist.

Die interessantesten Stellen dieses Schreibens, das vom 9. Juli 1810 datiert ist und an einen Studenten in Landshut, den zum Kreise von Savigny gehörigen Alois Bihler, gerichtet ist, entnehmen wir der erstmaligen Veröffentlichung durch Albert Leitzmann in der bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinenden „Deutschen Revue". Bettina erzählt in dem ersten Teil des Briefes ziemlich ausführlich von den Aufträgen eines Wiener Sängers und kommt dann darauf zu sprechen, daß es so viel Mühe kostete, Beethoven kennen zu lernen, was ihr erst in den letzten Tagen ihres Wiener Aufenthaltes wirklich gelang. „Beinahe hätte ich ihn garnicht gesehen, denn niemand wollte mich zu ihm bringen, selbst die sich seine besten Freunde nannten nicht, und zwar aus Furcht vor seiner Melancholie, die ihn so befängt, daß er sich um nichts interessiert und den Fremden eher Grobheiten als Höflichkeiten erzeigt. . . Kein Mensch wußte, wo er wohnte: er hält sich oft ganz versteckt."

Höchst interessant und allem Anschein nach durchaus der Wirklichkeit entsprechend ist die Schilderung von Beethovens Behausung. „Seine Wohnung ist ganz merkwürdig; im ersten Zimmer zwei bis drei Flügel, alle ohne Beine auf der Erde liegend. (Aehnlich schrieb Bettina an den Fürsten Pückler: „Im Vorzimmer lag ein Fortepiano an der Erde", Kaffer, worin seine Sachen, ein Stuhl mit drei Beinen, im zweiten Zimmer sein Bett, welches Winters wie Sommers aus einem Strohsack und dünner Decke besteht, ein Waschbecken auf einem Tannentisch, die Rockkleider liegen auf dem Boden." Hier mußte Bettina mit ihrer Begleitung eine gute halbe Stunde warten, ehe Beethoven erschien. Sein Aeußeres schildert sie auf sehr realistische Weise. „Seine Person ist klein, braun, voll Blatternarben, was man nennt: gerstig, hat aber eine himmlische Stirn, die von der Harmonie so edel gewölbt ist, daß man sie wie ein herrliches Kunstwerk anstaunen möchte; schwarze Haare, sehr lang, die er zurückschlägt."

Zu bemerken ist, daß Beethoven, der Bettina den Eindruck eines kaum Dreißigjährigen machte, damals fast 40 Jahre alt war. Natürlich wird auch Beethovens berühmt gewordene Zerstreutheit nicht unbeachtet gelassen: „Er ist durch seine Zerstreuung ordentlich zum Gespött geworden; man benutzt dies auch so, daß er selten so viel Geld hat, um nur das Notdürftige anzuschaffen. Freunde und Brüder zehren ihn auf; seine Kleider sind zerrissen, sein Ansehen ganz zerlumpt, und doch ist seine Erscheinung bedeutend und herrlich." Von äußerstem Entgegenkommen war derselbe Beethoven allen Leuten gegenüber, die sich in musikalischen Dingen an ihn wandten. „. . . nach obendrein sorgt er mit der größten Güte für alle, die sich ihm in Bezug auf Musik vertrauen. Der geringste Anfänger darf sich ihm vertrauensvoll überlassen; er wird nicht müde, Rat und Beistand zu leisten, dieser Mann, der es nicht einmal über sich gewinnen kann, eine Stunde seiner Freiheit abzuzwacken."

Ein starker Realismus der Beobachtung und Schilderung unterscheidet diesen ganz vergessenen und noch niemals veröffentlichten Brief von allen anderen. Darum bemerkt Leitzmann mit Recht, daß man in diesem Schreiben einen der wertvollsten Berichte sehen müsse, die wir überhaupt über Beethovens Persönlichkeit von Zeitgenossen besitzen.

Die militärisch-pädagogische Bedeutung des Schneelaufs.

Von Professor Broßmer-Freiburg.

Die vom preußischen Kriegsministerium herausgegebenen „Richtlinien für die militärische Vorbildung der Jugend" legen mit Recht einen großen Wert auf die völlige Durchbildung und Stählung aller Kräfte des Körpers durch turnerische Uebungen im weitesten Sinne. Außer dem Schwimmen wird es wohl kaum eine Leibesübung geben, die die gesamte Muskulatur des Körpers in so nachhaltiger Weise durch ein ständiges Gleichgewichtspiel anstrengt und übt wie der Schneelauf. Nur wer selbst einmal in beschwerlicher Arbeit die winterlichen Berge auf Schneeschuhen erklommen hat, nur wer die wunderbare Abwechslung zwischen langsamem Aufstieg und sausender Abfahrt erlebte, kann die Anforderungen, die der Schneelauf an den ganzen Körper stellt, richtig beurteilen. Und wenn eine gute Führung dem Jungmann bei allmählicher Steigerung der Leistungen doch nur mögliches zumutet, so können im Hinblick auf die Gesamtentwicklung nur die besten Erfolge eintreten. Schon allein dieser stählende und abhärtende Charakter dieser nordischen Leibesübung würde eine weitere Verbreitung des Schneelaufs auch in den Kreisen der Großstadtjugend durchaus wünschenswert machen. Durch die Einrichtung von Trockenschneeschuhkursen während des Winterhalbjahres, die sich in planmäßigem Aufbau bis zu den langersehnten Weihnachtsferien erstrecken, kann manches technisch Wichtige und manche Muskelbewegung geleistet werden. Als erstrebenswertes Ziel und ein stets aneiferndes Mittel wird dem Jungmann der wirkliche Schneelaufkursus in den Ferien vor Augen stehen. Es sollen unter diesem Gesichtspunkte die Bestrebungen des Berliner Oberlehrers Schneider und einiger anderer Herren sehr begrüßt und einem weiteren Kreise bekannt gemacht werden (s. Jungdeutschland-Post).

Aber fast noch bedeutsamer erscheint dem Verfasser auf Grund langjähriger praktischer Betätigung im Schneelauf die erziehliche Bedeutung dieser winterlichen Uebungen im Hinblick auf die allseitige Geländeausbildung, wie sie in den Richtlinien des Kriegsministeriums festgelegt sind. In welch schöner Form lassen sich in Gruppen von 20—30 (s. Jugendwehr Freiburg i. Bad.) Marschübungen auf Schneeschuhen unter guter Führung ausführen. Jeder Junge wird sich in dem Gefühl berauschen, unabhängig von Weg und Steg zu sein und nur auf der in der Sonne blinkenden weiten Feld oder durch die engen Abfahrtschneisen der schneebeladenen Tannenwälder seinen Weg zu nehmen. Wie bei jedem richtig aufgebauten Lehrgang der militärischen Vorbildung der Jugend die Marschübungen abwechselnd gestaltet und durchsetzt werden müssen mit einer Durchdringung des Geländes mittels Auge und Ohr, so können sich diese Dinge noch viel naturgemäßer mit dem Betriebe des Schneelaufs verbinden lassen. Gerade die Unabhängigkeit bestimmter Strecken verlangt gebieterisch ein streng geschultes